

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 40 (1914)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Ja - dann  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-446429>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Bundesversammlung

Auf des Bundeshauses Sinnen  
Weht die Sahne lange schon,  
Ein Symbol dafür, daß innen  
Unfres Waterlands Sesslon.

Bei der Sitzung muß man streiten,  
Was seit Alters her der Brauch:  
Jede Sache hat zwei Seiten  
(Selbiges zeigt Sabern auch).

Jedoch ist seit vielen Jahren  
Jeder Sitzung Grundproblem:  
Unser Waterland muß sparen,  
Ernstlicher als ehedem.

Und nach diesem Grundgedanken  
Eifert jegliche Partei:  
Deshalb gibt's um tausend Stranken  
Tagelange Streiterei.

Jeden packt so ungeheurer  
Spargeist, daß er fast vergißt,  
Daß das lange Streiten teurer  
Als selbst tausend Stranken ist.

Samuel Taylor Coleridge

## Sprüche

Ein Mann wie Wasser, herrlich klar:  
Man wird den Dreck am Grund gewahr.

Ihr möchtet gern euch schlauer machen,  
Und doch gelingt es nie,  
Denn man erkennt an manchen Sachen  
Doch stets das Nicht-Genie.

Otto Simmer

## Triftiger Grund

„Was, Karli, du läßt dich von deiner  
Srau scheiden; warum denn eigentlich?“

„... Sie demoliert mit ihrem Schnarchen  
die Wohnung.““

Jng.

## Portemonnaie im Schuh

Was muß man hören aus dem Land der  
Brüden

Der kühlen Damen, was aus Albion?  
Sind nicht bedenklich solche Altitüden,  
Trägt man im Stiefel seinen goldenen Lohn?  
Ja, an dem Stiefelschaft sei jetzt befestigt  
Das Portemonnaie der Damen — nei o nei!  
Wird da die Miß nicht immerfort belästigt  
Vom Liebenden als Bettler? Weih o weih!

Im Tram, hoch oben auf dem Omnibusse,  
Tief unten in der Bahn vom Untergrund  
Sücht sie das Bein wie nur ein rauher Kusse  
Und angsterfüllt entflucht der größte Hund.  
Du denkst: will sie mich vor den Magen treten  
Und faltest deine Hände ob dem Bauch —  
Sie aber suchst nur friedlich nach Moneten,  
Trag so dein Portemonnig, o Knabe, auch!

Und kommt ihr dann in irgend einen Laden,  
So legt die Beine friedlich auf den Tisch.  
Du links, sie rechts, mit mehr oder minderen  
Waden

Und fordert Butter, Eier, Käs und Sisch.  
Bezahlt und knöpft dann für das Geld das  
Täschlein

Galant und höflich euch einander zu —  
Und Aphrodite spinnt ein neues Mäschlein  
In ihrem Netz und zieht's bald lachend zu.

T. g.

## St. Gallen und der „Millionen-Fischer“

Nun freuen sie sich allerseits,  
die an der schönen Steinach wohnen:  
Den Sischer haben sie bereits,  
nur fehlen noch die Millionen.

21100ff

## Mitgefühl

Srau (abreisend): Aber vergiffest denn  
au nöd, de Blumeflöcke hie und da e chli  
Wasser z'gäh?

„Nu kei Chummer, ich weiß, was Durst  
heißt!“

21. 2.

## Die Kreuzchen

Auch an der Innenseite des Kleiderschranks der  
Schlafkammer des Ehepaares Feinlich war mit Keis-  
nägeln ein Wandkalender pro 1913 angeheftet; er ist  
also heute verfährt.

Auch Herr Feinlich machte die Kreuzchen als  
guter Vater und Gatte lieber selber, der Zuverlässig-  
keit halber. Sie waren seine einzigen Sorgen, die  
Kreuzchen. Auf seiner Reise mußte er an das Kreuz-  
chen denken, das heute gemacht werden sollte; seinen  
vierröchigen Serienaufenthalt verdarb ihm das Be-  
wußtsein, daß ein Kreuzchen fehlen würde, wenn er  
heimkehrte und den genauen Tag mußte sein molliges,  
aber gedankenloses, lustiges Weibchen nie mehr. . . .  
Trotz aller Vorträge, die ihr Herr Feinlich schon über  
die Wichtigkeit der Kreuzchen für Wohlstand und Glück  
in der Familie, ja der ganzen Gemeinde, ja des  
Staates und des Waterlandes gehalten hatte.

Herr Feinlich hatte zur Uebung des oben ge-  
nannten Wohlstandes auch ein Zimmer vermietet, an  
Herrn Bröhlich. Es ist wie mit dem Anfeuern mit  
Petrol: es gibt immer wieder peinliche Männer, die  
Zimmer an fröhliche Herren vermieten. Und immer  
wird der Zimmerherr Familienanschluß finden und  
der Freund des Hausherrn werden. Auch bei Fein-  
lichs war es so. Und als Herr Feinlich einmal für  
zwei Monate auf eine Geschäftsreise mußte, da war  
die Feinlichkeit stärker als alle Diskretion und Scham  
— er zog seinen Freund Bröhlich in eine Ecke des  
Bausgangs und flüsterle ihm ins Ohr: „Mein Intimus,  
bis in den hintersten kleinsten Winkel meines Familien-  
lebens geb' ich dir Vollmacht; verließ' mich recht und  
lach' mich nicht aus — aber die Sache muß Ordnung  
haben, sonst hab' ich keinen guten Tag auf meiner  
Tour. Besorge du, was ich nicht tun kann mittler-  
weile — es gehört zu meinem und meiner guten  
kleinen Frau Glück; mach' im Kalender jedesmal ein  
Kreuzchen! Adieu!“

Herr Bröhlich starrte noch lange in den leeren  
Bausgang. „Es gibt noch großzügige Menschen,“  
sagte er dann mit einer Verbeugung in der Richtung  
nach dem Bahnhof. . . . Und als Herr Feinlich  
frohgemut mit reichen Bestellungen von der Reise  
heimkehrte, fand er vom 1. Oktober bis 30. November  
— 30 Kreuzchen.

Ufrot

## Aus dem Gedichtbuch

der ehr- und tugendfamen Frau Kleophea Güggehürli  
geborene Sackührl,

Rechen- und Gabelmachergattin, in Böpplerlisdorf

## D'Hutzelbrüh

Wie hast g'sagt, Güggehürli, du faule Zahndokter:  
„Des ist a Hutzelbrüh, des sauft i it“ — erbarm's Gott,  
Mei gute Weglugerekkaffee macht er so zum Spott,  
Tag aus, Tag ei, und wird als wie verstockter.

Natürl', bei's Traubewirts Käterli, da bodet er  
Und sauft en Rote, statt mein Kaffee, die Krotz;  
Wart nur, dir werd i's austreibe, Potz Sackerlott,  
Mit deir' Hutzelbrüh, du Rechen- und Gabelzahndokter.  
Jetzt, kommsi glei z'haus, oder i nimmi d; bei die Ohren,  
Und dei Zipelmütz, bei Guts na, di schlag i um dei Kopf,  
Dass du glaubst, du hast 's Maul und der Verstand verloren.

Des sag i, und wer faulenz und sauft ist ein Tropf;  
Und mei Hutzelbrüh saufest, du Fürst von Thoren,  
Des sag i, des schwer i, des gilt bei meim Zopf.

Kleophea Güggehürli geb. Sackührl.

## Die Brünigbahn

oder

## Eidgenössische Schmalspurigkeit

Natürlich war es wiederum,  
wie stets bei Fragen um Finanzen:  
Man sprach fürs liebe Publikum  
und ließ die schönsten Phrasen tanzen.

Man fürchtete fürs eigne Heil  
und speziell für seinen Magen  
und hat den finanziellen Teil  
den Herren Enkeln übertragen.

Man kann nun sagen, was belübt:  
es steht nun gänzlich außer Zwofel:  
Die Handlungsweise, hier geübt,  
ist sozusagen ziemlich schofel.

Denn, wer die Dinge recht beschaut,  
der weiß es: früher oder später  
wird, wie geröhnlich, umgebaut —  
Wir machen dies wie unsre Väter.

So geht es immer, fort und fort  
in unserm Eidgenossenleben:  
Wir sparen stets am falschen Ort,  
um später zwielfach auszugeben.

Paul Zillther

## Kunstdebatte im Ständerat

Brügger (Graubünden)

Es ist die ganze Schweiz empört,

— Opinion commune —

Man malt jetzt blaue Kühe und  
Sogar ein Pferd — das grün.

Kubismus, Saturismus herrscht,  
Die Muse wird zur Bettel,  
Man malt nur mehr Verbrechenstypen,  
Die ganze Kunst wird Bettel.

Es ist schon heut' die „Schweizer Kunst“  
Verderbt bis in das Mark:  
Sie ist schon keine Middle mehr,  
Sie ist der reinste Quark.

Und wenn die Kunst nicht besser wird,  
Ist der Kredit zu streichen:  
Wenn erst der Brotkorb höher hängt,  
Dann wird's die Kunst schon — preichen.

Zylerfink

## Ja — dann

„Sie haben wohl einen Kampf zu be-  
stehen gehabt; Sie haben so ein blaues  
Zuge.“

„Wie man's so nimmt! Als ich in ver-  
gangener Nacht vom Bahnhofe nach Hause  
gehen wollte, wurde ich von einem jugend-  
lichen Radfahrer in der Dunkelheit ange-  
rannt; ich stürzte zu Boden und das linke  
Zuge kam in unangenehme Berührung mit  
der Lenkstange.“

„Und was haben Sie gemacht?“

„Dem Jungen habe ich eine Ohrfeige  
gegeben, daß er sich überschlagen hat und  
dem Rad einen Tritt, daß man es kaum  
mehr wieder erkannte.“

„Na, da hatten Sie doch Ihre ganze  
Wut ausgelassen?“

„Unter normalen Umständen ja; aber  
es war mein Junge und mein Rad.“

z.